

Pesthaus

"Die ersten Pesthäuser italienischer Hafenstädte errichtete man auf Inseln oder an unzugänglichen Stellen der Küste, wobei darauf zu achten war, daß die vorherrschenden Westwinde die verdorbene Luft nicht in die Wohnviertel trieben.

Die süddeutschen Handelsstädte Nürnberg, Augsburg, Ulm versuchten von Anfang an, die mediterranen Gepflogenheiten nachzuahmen. Man schuf künstliche Inseln, indem man einen Bach umleitete, oder Wassergraben wie bei alten Burgen um die Gebäude herumzog. ... Außerdem wählte man den Bauplatz für das Pesthaus stets flussabwärts und fast immer im Osten der Stadt."¹

Mann: Furttenbach - zitiert aus: Joseph Furttenbach: Gewerb-Stattgebäu, Augsburg 1650

Der Hospitalbezirk mit seinem Hauptbau, einem Baumgarten, einem Findelhaus und einem inneren Siechenhaus für Notfälle, ist aus hygienischen Gründen im östlichen Stadtteil zu finden. Hier „thut der gemeinlich regierende Occidentalische Lufft allen vngesunden Dunst nit in die Statt herein, sonder vilmehr über die Statt hinaußbläsen, so in sonderbare observanz zu nemmen ist“.

Wegen der „bösen Dämpff“, die sich dort entwickeln, wird das große Siechenhaus außerhalb der Stadt angelegt. Ein „Mayerhof“ versorgt die Hospitäler.

Beispiel Freiburg

Wie bereits erwähnt, sind Pesthäuser in Deutschland eine Seltenheit und werden frühestens im 16. Jahrhundert angetroffen. In seiner Studie über die Gesundheitspflege im mittelalterlichen Freiburg hat Karl Baas ein Pesthaus nicht aufgezählt. Bei der Durchsicht der Urkunden des Heilig-Geist-Spitals findet sich am 5.3.1554 eine Stiftung des Ludwig Ber in Höhe von 200 fl zur Erbauung und Ausstattung eines Pesthauses. Im Gegensatz dazu bezeichnen H. Mayer und später J. Schleier das Pestilenzhaus als eine besondere Abteilung des Armenspitals. Dorthin sind ihrer Meinung nach die pestkranken Freiburger und Fremden gebracht worden. Im Oktober 1564 waren dort 45 Personen untergebracht. Den Zöllnern wurde daher bei ihrem Eid aufgetragen, keine fremden Bettler und kranken Personen mehr in die Stadt zu lassen. Ebenso erging an den Hausmeister des Pestilenzhauses der Auftrag, niemanden ins Haus aufzunehmen ohne Vorwissen und Einwilligung des Pflegers. Bei Überfüllung des Spitals sind nach Mayer die Pestkranken ins Gutleuthaus gesteckt worden. Außerdem weist er noch darauf hin, daß anscheinend keine Vorschrift bestanden hat, die Pestkranken ins Pesthaus zu bringen, sondern viele zu Hause gepflegt wurden. Dort sind sie, wie die anderen im Pesthaus, von den Frauen, die im Seelhaus Almosen empfangen, gepflegt worden. Aus dem Ratsprotokoll vom 23.8.1564 geht hervor, daß die Frauen sich weigerten, woraufhin sie ihr Almosen verloren. Ebenfalls 1564 wurde Klage geführt über Joachim Nichenawer und seine Frau, denen die Pflege der Kranken anvertraut war. Sie hätten ihre Pflichten vernachlässigt und sich stets betrunken, wofür sie ins „Spitalsloch“ geworfen wurden. Am 11.12.1564 entnehmen wir den Ratsprotokollen, daß der Scherer, der die Kranken zu verbinden hatte, 1 Gulden wöchentliche Entlohnung erhalten soll, da er bei den bisherigen 10 Batzen nicht mehr bestehen konnte.

(zu Joseph Furttenbach 1591–1667)

„Er stammt aus Leutkirch. 1621 zog er nach Ulm zurück, entfaltete hier und von da an neben kaufmännischer Existenz eine ideenreiche Arbeit als Stadtarchitekt. ... Einprägsam lassen sich hygienische Grundsätze auch an Details der Pläne Furttenbachs zu Infektions- und Brechhäusern zeigen: ‚Fürnemlich aber ... solle das Gebäw darnach gericht seyn, damit die grosse Stuben ein solche wol proportionirte breite behalten thue, daß sie zum stellen der Bettstattlin handsam vnd also der Lufft ohngehindert durch ernannte Stuben hinaußpassieren, auch zugleich mit jhme die bösen Dämpff vnd vnreine Dünst außführen möge. Zu welchem ende dann vnd ob allen Fenstern ... grosse Lufftlöcher ... gemacht werden, dieselbige Fensterlin man aber zu aller Zeit durch ein Zug oder Schnappfeder auff- oder zuthun kan.‘ (aus Furttenbach: Architectura vniversalis, Ulm 1635, S. 62) In der Anlage eines Brechhauses waren besonders Räume für größere Epidemien vorgesehen. Männer und Frauen sollten in je 24 Betten durch eine hölzerne Wand getrennt, liegen, längs der Mitte des Saals in zwei Reihen, wegen der kalten Luft und der Feuchtigkeit der Außenmauern mit dem Kopf zur Saalmitte. So konnten sich obendrein die Heil- und Pflegepersonen in einer Art Frischluftzone nahe der Fenster aufhalten.“²

Berthold S. 137

Ein Lazarettentwurf nach dem italienischen Vorbild des großen Hospitals von Filarete in Mailand mußte als großer Quadratbau mit einbeschriebenem Kreuzgebäude für die Bedürfnisse seiner Heimat natürlich unbrauchbar bleiben. Die schlimmen Pestjahre in Ulm stellten ihm die Aufgabe, das vorhandene Brechhaus im Stadttinnern mit geringen Mitteln umzubauen und für eine größere Anzahl Kranker neu einzurichten. Einige Zeit später, als die Pest mit verstärkter Grausamkeit herrschte, ließ er nach seinem Entwurf ein neues Brechhaus vor der Stadt an einem Wasserarm erbauen, das für die Aufnahme von 400 Personen vorgesehen war. In Form eines Winkelhakens umgreift es einen rechteckigen Hof, in dessen Mitte sich - getrennt vom

¹ Jetter, Dieter: Das Isolierungsprinzip in der Pestbekämpfung des 17. Jahrhunderts, in: Medizinhistorisches Journal 5, 1970, S. 115-124

² Mann, Gesundheitswesen, S. 118/119

Krankensbau - das Haus der Gesunden, d. h. der Pfleger, Ärzte und Apotheker, erhebt. Notwendigkeit und zweckmäßige Überlegung machten diesen Bau, in seiner Bindung an die lokalen Gegebenheiten zu einer praktischen und wohldurchdachten Anlage, die sich noch jahrhundertlang für die verschiedensten Zwecke bewährte (1944 zerstört).

Mann, Gunter: Gesundheitswesen und Hygiene in der Zeit des Übergangs von der Renaissance zum Barock, in: *Medizinhistorisches Journal*, 1967 Bd. 2, S. 107–123

ders.: Joseph Furtenbach, die ideale Stadt und die Gesundheit im 17. Jahrhundert, in: *Medizingeschichte in unserer Zeit*, Stuttgart 1971, S. 189–207

Furtenbach baute der Stadt Ulm zunächst in der Stadt ein Seuchenkrankenhaus mit etwa 100 Betten, dann, wohl als Folge der Pestepidemie von 1627/28, ein größeres "Lazarett" vor den Toren der Stadt. Dieses wurde im 2. Weltkrieg zerstört. Beide Pestkrankenhäuser sind in ihren Plänen bekannt. Das "Breckenhaus in der Stadt" war ein dreistöckiger Bau von L-förmigem Grundriß. Im Erdgeschoß waren neben der Küche und dem Raum für die Wärterin 5 Isolierstuben für je 2–3 Personen. Sie waren zur Absonderung von Einzelfällen, zum Beispiel von Durchreisenden, die man "also bald und stillschweigend in dem inneren Brechhaus, damit es nicht lautbar werde", kuriert wissen wollte. "Welches Gebäu dann in einer jeden Stadt also zu haben gar hochnötig ist", fügt der Architekt seiner Beschreibung hinzu. Hatte sich die Infektion ausgebreitet, so mußte man die Räume der beiden oberen Stockwerke öffnen. Hier war je eine große Stube mit 30 Betten vorhanden, die durch eine hölzerne Wand in zwei Hälften geteilt war, um die Frauen von Männern trennen zu können. Die Betten waren nummeriert, "damit und wann der Medicus einem Kranken etwas verordne, daß man allein die No. in Memoriam nehme, damit dieselbige nachher ohne Error gefunden werde". Alle Patienten liegen mit dem Kopf gegen die Zimmermitte, damit sie "den kalten Luft noch die Feuchtigkeit des Gemäuers nicht empfinden, hingegen aber die Herrn Doctores, Balbierer und Uffwarter in dem Gang neben den Fenstern zu aller Zeit frische Luft haben, und also ihre Gesundheit nach dem Willen Gottes dadurch erhalten können". Über allen Fenstern waren große Luftlöcher mit "Schnappfallen" zum Öffnen und Schließen angebracht. Das 1. Obergeschoß beherbergte außerdem noch die Stuben für die Ärzte und Barbieri, eine Stube für eine "infizierte Kindbetterin" und die sanitären Einrichtungen wie Küche, Aborte und eine Totenkammer. Eine solche Totenkammer war auch im 2. Obergeschoß, in dem sich neben einem weiteren 30-Betten-Saal noch eine größere Rekonvaleszentenstube befand, und beide Totenkammern hatten einen Fallschacht im Boden, durch den man die Verstorbenen in ein im Erdgeschoß befindliches "Totengewölbe" hinablassen konnte. Sie wurden also nicht durch das Haus getragen. Neben dem Totengewölbe war überdie noch ein zweiter Raum, "darein man zu Nachtzeiten diejenigen Personen / so hin und wieder in der Stadt sterben / tragen tut / damit kein Abscheuen / den Tag so viel Todtenbaren in den Gassen umbzutragen zu sehen". "Die Infection oder böse Krankheit der Pestilentz" war vor allem in der frommen Zeit des Dreißigjährigen Krieges eine große und augenscheinliche Strafe Gottes. Derselbe Gott hat aber — so argumentiert der Architekt — "ordentliche Mittel" und Pflege beschert, um der Seuche zu begegnen wodurch schon viele geheilt worden seien und "wofür zusehender dem Allmächtigen Gott zu danken". Darum rechtfertigt er auch den Bau eines rechten "Lazaretto" außerhalb der Stadt, das bei einer Epidemie vorzügliche Dienste leisten kann. Stadtbaumeister Furtenbach erreichte es, daß im Jahre 1635 ein solches Pestkrankenhaus am Ostrande der Stadt erbaut wurde.

Herrlinger, Robert: Die Lazarette der beiden Furtenbach, in: *Atti XIV. Congr. Internat. d. Storia d. Medicina, Roma e Salerno 1954*, S. 698–712

Herrlinger, Robert: Die Ulmer Pestlazarette, in: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* Nr. 15, 15. April 1955, S. 583–585

in Ulm hieß das Pesthaus Brechenhaus, das in pestfreier Zeit unbesetzt war

Das Brechenhaus, das Joseph Furtenbach 1634 östlich Ulm errichtet hat, läßt sich keinem beschriebenen Typ zuordnen. Es stellt vielmehr eine regionale Sonderform dar, die in ihrer Originalität dem französischen Hôpital St. Louis in Paris entspricht.

Ein Jahr nach der Vollendung des Ulmer Pesthauses hat Furtenbach 1635 seine Grundformel in weiteren Varianten halb so groß und vervierfacht publiziert. Die von ihm entwickelte optimale Anordnung gab im Gegensatz zum ersten Pesthausprojekt von 1628 die Einzelzellen auf und zeigt statt dessen die gemeinsame Halle. Durch eine hölzerne Scheidewand getrennt, standen 24 Betten in vier Reihen in der Mitte des Raumes. Die Kranken lagen — wieder im Gegensatz zum traditionellen Spital — mit dem Kopf zur Längsachse, was zudem den Vorteil bot, daß sich Ärzte und Pflegende in einer Frischluftzone nahe der Fenster aufhalten konnten.

Auch das Pestkrankenhaus, 1337 oder 1347, von den Geschwistern Roth gestiftet und zwar zunächst für Aussätzige, aber 1351 für Pestkranke verwendet, wurde im genannten Zeitraum von einem geistlichen Orden geleitet, Ärzte kamen dienstlich nicht hinein. Der erste Arzt, bei dem Leopold erwähnt, daß ihm Krankenhausstätigkeit übertragen wurde, war Gregor Salzmann 1541, bei den *Armen Siechen*, d.h. im Pestkrankenhaus zu St. Lienhard. Als ersten Arzt im Xenodocheion (Hospital) nennt er 1556 den Dr. Gabriel Zwilling, der bald darauf noch das Amt des Seelhausarztes bekam.

Katalog der Sammlung Dr. Josef Brettauer *Medicina in nummis*. Herausgegeben vom Kuratorium der Dr. Josef Brettauer Stiftung, verfasst von Dr. Eduard Holzmair, Wien 1937[hierher gehören von den Abbildungen zwei

Pestlazarette, die anderen Münzen usw. müssen eingeordnet werden bei Pestheilige, Pestbilder, Pestkreuz, die Texte entsprechend einordnen]

II. Pestilentia in Nummis.

Diese Abteilung umfaßt unter dem Sammelnamen „Pestilentia“ die numismatischen Denkzeichen auf epidemische Krankheiten: auf Pest im engeren Sinne, Blattern, Cholera, Gelbes Fieber. Ferner solche auf Mißwachs, Hungersnot und . Teuerung, Wasser- und Witterungsschäden, Heuschrecken- und Mäuseplagen, weil diese Erscheinungen als Ursachen oder Folgen des seuchenfördernden Hungers mit der „großen Pestilenz“, den epidemisch auftretenden Krankheiten, in Wechselbeziehung stehen und im Hinblick auf diese auch als „kleine Pestilenz“ bezeichnet werden. Schließlich gehören hieher die Kometenmedaillen, weil das Erscheinen von Wandelsternen durch Jahrhunderte mit den Heimsuchungen der beiden Pestilenzen in Zusammenhang gebracht wurde.

A. Pest.

„Als die größte, tödlichste und unbezwinglichste aller Seuchen hat sich immer die Beulenpest erwiesen“ (Sticker). Ihre Heimat ist Zentralasien und Zentralafrika. Der Erreger wurde anlässlich der Pest von Hongkong 1894 von dem Japaner Kitasato und dem Schweizer Yersin gleichzeitig und unabhängig voneinander entdeckt und dann von Koch in seiner ätiologischen Bedeutung sichergestellt. Es ist ein Spaltpilz, der bei bestimmten Nagetieren, besonders Ratten, festzustellen ist und durch Flöhe übertragen wird.

Aus der älteren Geschichte der Pestausbrüche sind hervorzuheben: Die sogenannte „Cyprianische Pest“ des 3. Jahrhunderts (vom Kirchenvater Cyprian beschrieben), deren Krankheitscharakter aber nicht ganz klar ist; die Pest unter Kaiser Justinian I., die sicher Beulenpest war, und vor allem die große Pestpandemie des 14. Jahrhunderts, die als „Schwarzer Tod“ ganz Europa durchwanderte (1346-52). Von da an ist die Pest in Europa durch Jahrhunderte heimisch gewesen und in stärkeren oder schwächeren Seuchen immer wieder zum Ausbruch gekommen. Seit der letzten allgemeineren Epidemie unter Karl VI. ist sie für Europa nur mehr in den östlichen Douauegungen, den Ländern um das Mittelmeer und in Hafenstädten nachweisbar.

Während die Pest als Volksseuche ihre Schrecken für uns verloren hat, ist die Erinnerung an sie durch Geschichte, Literatur, Baukunst, Plastik, Malerei und Graphik festgehalten worden. Aber auch die Numismatik hat in Münzen, Medaillen und Amuletten eine Reihe kultur- und medizingeschichtlich interessanter Stücke beigezeichnet. Sie lassen sich nach Entstehung und Zweck unterscheiden in solche, die nur die Erinnerung an bestimmte Pestepidemien festhalten sollten, und andere, die dem Wunsche nach Abwehr der Gefahr ihre Entstehung verdanken. Eine Mittelgruppe, bilden die „Pesttaler“, die nicht mehr als Zeugnisse einer historischen Pest, aber auch nicht als eigentliche Pestschutzmittel angesprochen werden können.

1. Pestepidemien. Pestlazarette. Pestvotivdenkmäler.

Die historischen Erinnerungsgepräge setzen erst im 16. Jahrhundert ein. Aus der Antike sind nur bedingt verwertbare Stücke bekannt. [Anm. Trotzdem die Cyprianische Pest wahrscheinlich eine sogenannte „gemischte“ war, finden die mit ihr Zusammenhang gebrachten römischen Münzgepräge, wie übrigens auch die Tetradrachme von Selinunt, die wahrscheinlich noch weniger mit Pest zu tun hat, hier ihren Platz, weil ihre Einreihung an dieser Stelle am zweckmäßigsten ist und im Hinblick auf die numismatische Überlieferung auch gerechtfertigt werden kann. Sie wurden aber nicht in den alphabetisch nach Lokalen angeordneten Text eingereiht, weil es sich dort ausschließlich um neuzeitliche Gepräge handelt. —. Ganz allgemein ist zu sagen, daß sich auch bei den späteren Denkzeichen nicht immer die Beziehung zu einem wirklichen Pestausbruch mit absoluter Sicherheit feststellen läßt. Eine übertriebene Kritik an dem Charakter der Pestgepräge als solcher ist aber nicht am Platze, weil das Krankheitsbild der Pest in der Zeit der Entstehung der Denkzeichen längst sicher erkannt war und bei den meisten hier in numismatischen Erinnerungen vertretenen historischen Pestausbrüchen auch nachgewiesen ist. Aber auch in Fällen, wo Mangel an historischer Nachricht oder Unbestimmtheit des Stückes eine sichere Entscheidung nicht ermöglichen, wurde an der traditionellen Zuteilung festgehalten.] Aber auch der Schwarze Tod des 14. Jahrhunderts hat trotz seiner Ausdehnung und Intensität kein numismatisches Denkmal hinterlassen, sei es, daß es an Künstlern, an seelischer Bereitschaft der Menschen oder auch nur an einer verwendbaren Materialform fehlte. Dagegen haben die vom 16. Jahrhundert aufwärts immer wieder ausbrechenden großen Epidemien (E. d. 15. Jahrhunderts; 30jähriger Krieg; Seuchen unter Leopold I. und Karl VI.), besonders in Deutschland und Italien, in Münzen und Medaillen einen inhaltlich und künstlerisch mannigfaltigen Ausdruck gefunden. Bei den Italienern dominiert die Votivkirche als Gegenstand der Darstellung, so in Rom und Venedig, wobei letzteres die Erinnerung gerne auch durch Säkulargepräge festhält. Deutschland ist stofflich reicher. Hier sind vor allem die im 17. Jahrhundert aufkommenden und während der Pest unter Karl VI. allgemein werdenden Städtemedaillen auf die Befreiung von der Pest. Hamburg stellt unter anderem eine Serie von Geprägten bei, die nicht nur die Phasen des Verlaufs der Seuche, sondern auch die moralisch wertende Stellungnahme der Betroffenen widerspiegelt. Wien und Niederösterreich halten vorzugsweise die Grundsteinlegungen zu Votivkirchen und Pestsäulen fest. Frankreich, die Niederlande, Rußland u. a. steuern manches interessante Stück bei.

1348 **SELINuNT (Sizilien).** Tetradrachme (466-415 v. Chr.). Vs: Opfernder Fluß- Tafel 16 gott Selinus. Rs: Apollo und Artemis auf Quadriga. Vgl. Bernhard 208, Taf. X. Bezieht sich auf eine Epidemie, (Pest?, Malaria), der Empedokles durch Entwässerung der sumpfigen Flußebene Einhalt tat.

1349 **ROM Republik.** Denar d. Lucius Valerius Acisculus (46-45 v. Chr.). Vs: Kopf des Apollo Soranus v. r. Rs: Valeria Luperca auf einer Kuh reitend. Bab. II, S. 519, Nr. 16 var. (2 Varianten.)
Eine Tradition der Gens Valeria, der L. Valerius Acisculus angehörte, bezieht sich auf einen Pestausbruch in Falerii (heute Civita Castellana) in Etrurien, der durch Valeria Luperca zum Stillstand gebracht wurde.

1350 — Denar d. Vorigen. Vs: Wie 1349. Rs: Sirene. Bab. II, 519, 18.

1351 — Denar d. Vorigen. Vs: Kopf des Sol v. r. Rs: Diana in Biga. Bab. II, S. 520, Nr. 20.

1352 ROM Kaiserreich. Antoninian d. Trebonianus Gallus (251-253). Vs: Sein Bb. v.r. Rs: Apollo salutaris. Coh. V, S. 239, 20.

1353 — Sesterz d. Volusianus (251-253). Vs: Sein Bb. v. r. Rs: Apollo salutaris. Coh. V, S. 268, Nr. 15.

1354 ANCONA. Errichtung d. Pestlazaretts. Vs: Bb. Clemens' XII. v. r., segnend. Tafel 8
Rs: Lazarett mit Stadt. Ab: DORICAE . VRBIS / LÆMOCOMIVM ... Venuti S. 361, Nr. XXI; Trésor, Papes S. 44, Taf. XLI, 7; PR. 364; St. 4860. 1734. AR u. AE., 72 mm. O. Hamerani.

1355 BADEN bei Wien. Errichtung der Pestsäule. Vs: Bb. Karls VI. v. h. r. Rs: 11 ZZ. Text a. d. Grundsteinlegung 3. Juni 1714. Nentwich, Topographie, Baden 1-3; PR. 357 Rs.; Fiala, Stpslg. 722 (Rs.); St. 4400. 1714. AE u. Zinn, 43 mm. B. Richter.

1356 BETHUNE. Vs: Hl. Eligius (Stab nach innen). ST ELOI DEFENSEUR DE BETHUNE. Rs: DEFENDEZ / NOUS / ENCORE / DE LA PESTE, St. 4404. o. J. Messing, geh., 20/24 mm, oval.

1357 — Vs: St. ELOI... (Stab nach außen gekrümmt). Rs: Wie 1356. o. J. Messing, versilb., 19/23 mm, oval.

1358 BRESLAU. Vs: ES·IST·GENVG ... Todesengel schwebt über der Stadt. Rs: 16 ZZ. Text a. d. Sterblichkeit d. Pestjahres 1633, GESTORBEN 13231 ... GETAVFFT 1066. Kundmann, Heimsuchungen S. 108, Taf. III, 16; PR. 294. 1633. M, 50 mm. H. Rieger.

1359 — Vs: Wie 1358. Rs: 12 ZZ. Text. Silesia numismatica S. 785, Taf. XXXV, 27; PR. 293: F.-S. 4083. 1633. M, 40 mm. H. Rieger.

1360 — Erlöschen der Pest (1704-1714). Vs: Tod ruht von seinem Handwerk Tafel 8 aus. Rs: NORD, OST, / SÜD, WEST, / WAR VOLLER PEST, / DOCH HALB MIR GOTT / AUS ALLER NOTH. Kundmann, Heimsuchungen S. 212, Taf. III, 18; PR. 325, F.-S. 4225; St. 4410. 1714. AR, 33 mm. J. Kittel.